

VERMISCHTES.

I. Zur Grammatik.

Fe's.

Wenn A. Thomas Rom. 28, 118 in einer etwas flüchtig hingeworfenen Notiz das Schwinden des intervokalischen *s* in den *s*-Perfekten auf Dissimilation zurückführen will, so muß dieselbe Forderung gestellt werden, die ich stelle, wenn, wie immer wieder einmal geschieht, dieselbe Idee im Seminar auftaucht: der Nachweis derselben Dissimilation in gleichartigen Fällen, und zwar, da diese vollkommen analoge Lautfolgen bietet, in derselben Sprache. Warum fehlt hier *beasse*, dem kein *sace* schützend zur Seite stand, warum sollte in *oisous* und ähnlichen die Analogie ausnahmslos das Phonem hindern, ist *grezois* das alte, *greois* deutlich erst späte Neubildung aus *Grec*, ebenso wie *griesche* neben *grezesche* jung aus *Grieu*, *Griu*? *Cuistre*, das Th. hätte anführen können, kann nicht entscheiden. Die Lautregel, die in so großer räumlicher Ausdehnung das Verbum beherrschen soll, müßte notwendig auch in den anderen Wortklassen zu Tage treten, gelegentlich selbst trotz Gegenwirkung der Analogie. Aber auch die von Thomas erbrachten vereinzelt provenzalischen Belege sind keineswegs überzeugend. Formen wie das von ihm selbst angeführte *fehemes*, wie *beana* (bei Levy), *peoill*, *fea* deuten hier auf dialektischen, wenn auch wenig ausgedehnten Schwund von intervokalischem *z* überhaupt.¹ *Hanseis* für *hansessis* endlich, einmal bei Guillaume le Marechal, ist eine Dissimilation bei dreifachem, unmittelbar folgendem Gleichlaut, ein in der Grundlage seltenes Vorkommnis, das bei Grammont nicht behandelt ist, das allenfalls für *ocüst* statt *ocesis*, für *seüst* herangezogen werden dürfte, aber nicht für *feüst*.

Zu der von Grammont verneinten Frage, ob Lautschwund durch Dissimilation in dieser Stellung vorkommt, erbringt Thomas außer den angeblichen provenzalischen auch noch einen spanischen Fall, *todolos*, *amamonos*, wo sie nach Grammont an sich zulässig wäre, der uns aber auf die Frage führt, ob sie gerade bei *s* vorkommt. Es ist ganz richtig, daß die spanischen Orthoepisten

¹ Span. *bezas* kenne ich nicht.

vamosos, amamos zugelassen haben, wegen des „Wohlklangs“, aber nicht weil dieser durch Wiederholung des einen Lautes, sondern weil er nach ihrer Ansicht durch den Binnenreim verletzt wird; *anomalas* giebt es nicht. Man könnte daraufhin nach partieller Dissimilation syllabischen Gleichklangs fragen (die bei *feis* natürlich nicht in Betracht käme). Der Fall liegt indessen anders. Vor *l* wie *n* ist, abgesehen, scheint es, vom Norden, in Spanien vulgär der Verschluss überhaupt gelockert, im Süden teilweise auch schon vor der Tenuis, so wie es im Altfr. einmal ausgesehen haben muß. Der Proceß wäre wohl schon viel weiter vorgeschritten, wenn die geschlossene Hochsprache nicht im Wege stünde. Völlige Dissimilation eines gelockerten Lautes gegen den scharf artikulierten ist etwas ganz anderes als die für *feis* angenommene. Indessen nicht darum scheint es sich hier zu handeln, sondern um gewolltes *todolos* für sonst verpöntes *todohlos* statt *todoslos* zu Gunsten der Verskünstler; sonst hiefse es doch wohl auch *amamos* und *demoles*.

Stünde es aber auch um alle diese Dinge besser, so würde trotzdem beim altfr. Verbum von Dissimilation nicht die Rede sein können. Der ganze Werdegang der Erscheinung spricht dagegen. Ich will hier nicht die Dissertantenarbeit aufnehmen, welche von Ludwig Czischke unvollständig und dazu unverlässlich gemacht worden ist. Aber schon bei ihm liefs sich ersehen, nicht nur dafs die einzelnen Thatsachen auf Analogiewirkung hindeuten, sondern dafs diese durch einen Fall klar erwiesen ist: nur *-esis* wird *eis*, *vouis* bleibt. (Unter dem Begriffsdruck hält sich daher auch bei Wace *quesis* neben *seis* *meis* u. s. w.) Und *traisis* und *solsis* und *plainsis* und *masis*, *tolvis*, *crainsis*, *oinsis*, *joinsis*, *ceinsis* etc., ihnen allen machts keinen Spafs zu dissimilieren, *preis* thuts, *prensis* mag nicht.

Es bleibt nur die Analogie, und zwar nur die Einwirkung von *videre* auf *facere*, die stärksten Verba.

Wenn Meyer-Lübke gleich anderen vor ihm das Durchschlagen des *veis*-Typus in Francien im 13. Jh. auf das Eintreten von *fit* < *fist* zurückführt, so ist die Erklärung deshalb unrichtig, weil das Datum der Erscheinung zu spät gesetzt ist. Sie gehört für den Kern des Festlandes mindestens schon der Mitte des 12. Jh. an; bei Chrétien und bei Wace ist sie handschriftlich vollkommen gesichert, und was diese gemein haben, darf man ruhig auch für den gröfseren Teil des Francischen gelten lassen, wie Warnke thut. Das Verhalten der anglonormannischen Hss. zeigt, dafs die Spracherscheinung der ersten Periode des Französischen in England nicht angehört; zugleich berechtigt aber die Ueberlieferung des Computus die Annahme, dafs Philippe de Thacon beide Formen nebeneinander brauchte. Was denn alles zu der Annahme von *vidrent* > *virent* als Ausgangspunkt recht gut stimmt; geradezu beweisend wirkt das ablehnende Verhalten des *fisent*-Gebiets.

Auf das einzige entgegenstehende Bedenken, das *feissent* des St. Léger, hat Suchier im Grundriß hingewiesen, ohne sich dadurch zur Ablehnung des Einflusses von *videre* bestimmen zu lassen.

In der That wird die Form innerhalb des Textes selbst nicht nur durch einmaliges *fevist*, sondern mehr noch durch vier *fidra*, *fidren* verdächtig. Durch welchen Einfluß sollte sich bei dem Anschluß an die *misi*-Flexion in der stammbetonten die endungsbetonte von ihr in entgegengesetzter Richtung entfernen? Selbst wenn man annehmen wollte, daß nicht *fait* für verlorenes *faist*, sondern *fi* für verlorenes, aber wirksames *fit* eingetreten, *plaist* Analogiebildung sei — wir haben ja für *ce* vor Cons. zu *s* in Ultimastellung nur solche Belege, die sich auch als Analogiewirkung denken lassen, da *visnet* für *visenet* und *visnage* lehnwörtlich sind —, so ergibt sich aus Analogie von *vit* für den St. Léger nur *fedissent*. *Lego* aber war viel zu schwach, um irgend einmal zu irgend einer Wirksamkeit zu gelangen, ist außerdem in Frankreich früh von dem übermächtigen *dico* aufgezehrt.

G. BAIST.

II. Zur Wortgeschichte.

1. Altfr. *fraite*

bedeutet an den Stellen, welche Godefroy unter „*passage difficile*“ „*Levée de terre*“, „*difficulté, hésitation*“, „*terme de chasse*“ bringt, direkt oder ursprünglich *Verhau*, *Gebück*, und ist identisch mit ital. *fratta*, lat. *fracta*. Den Zusammenhang dieser Worte hat Carpentier *fracta* 2, *freta* 3 schon ganz richtig gesehen, auch annähernd erklärt: „*sepes; quod ex dejectis seu fractis arborum ramis fiat sic appellari videtur*“. Körting 6115 hält *fralla* für einen Staketenzaun; es bedeutet stets eine lebendige Hecke. Das altfr., allmählich durch *haie* fast ganz verdrängte Wort bezeichnet die Kriegsbefestigung, die Anlage, welche den Waldbesitz scheidet und die kräftig genug sein mußte, da sie Hochwild und Sauen zurückhalten sollte, aber auch schon die schwächere Einhegung der Felder, bei Valenciennes nach Hécart heute den Erdwall um ein Feld (auf dem eben früher die Hecke stand, wie beim Knigg). Die Grundbedeutung meint dasselbe wie *Gebück* (zu *liegen*) und wie das nnd. *Knigg* (*knicken*); beim Herstellen des Haags im vorhandenen Gehölz werden die Aeste gebogen oder gebrochen (nicht abgebrochen), um mit einander gekreuzt und verflochten, auch wohl mit der Spitze in den Boden gesenkt zu werden. Legte man nun aber in freiem Feld einen Haag neu an, so ergab es sich von selbst, daß man die Stecklinge oder Setzlinge von vorne herein schräg pflanzte, so daß das natürliche Wachstum dem vergitternden Ineinanderbiegen zu Hülfe kam, der Zweig sich von selbst mit einiger Nachhülfe in die benachbarten Stämme hineinschiebt. Bei Resten alten Gebücks, die ich aus eigener Anschauung kenne, ist diese ursprüngliche Anlage noch ganz evident, in anderen Fällen, wo sie nicht so klar ist, scheint mir die Verdunklung durch das hohe Alter der erhaltenen

Rumpfstämme bewirkt zu sein: mir würden noch die Zwischenglieder zum Rückschluss auf den allgemeinen Gebrauch fehlen, trotz der inneren Wahrscheinlichkeit, wenn hier nicht der Holzschnitt zu Hülfe käme: das Gebück im Graben von Simmern bei Sebastian Münster (wiedergegeben u. a. Cohausen, Befestigungsweisen No. 8) zeigt die vollkommen regelmässige Anlage, in der die Aeste eine gleichmässig rautenförmige Vergitterung bilden, die heraldische *frete*.

Das von Tobler, Berl. Sitzungsber. 37, 864 gegen einen *ai*-Stamm im Verbum *freter* vorgebrachte Bedenken, das *fretier* fehle, erledigt sich dahin, das ein solches altes Verbum nicht existiert (*verhauen* heisst *haüer*), sondern nur ein spät gebildetes Adjektiv *frete*, = *sait en manière de frete*, schräg gegittert. Hierher fällt der grössere Teil der von Tobler angeführten Belege, einige davon vielleicht zu *frette*, Zwinge.¹

Für dieses abzutrennende *frette* allerdings tritt der sonst sehr passende von as. *feler* nunmehr neben dem von Tobler S. 864 vermerkten anscheinenden *ai*-Reim noch in verstärktem Mafss das Fehlen von *setre* entgegen. Trotzdem dürfte an ihr festzuhalten sein.

G. BAIST.

2. fr. *fiente*; roman. *niente*.

1. Der Dictionnaire général Hatzfeld-Darmesteter-Thomas drückt sich über die Etymologie von *fiente* sehr lakonisch aus: Du lat. pop. **femita* (cf. l'espagn. *hienda*, m. s.), dérivé du lat. pop. *femus*, *oris* (class. *fimus*, *i*). L'ancien franç. dit plus souvent *fiens* de *femus*, que *fiente*. Gröber ALL II 287 setzt *fimitus* an, das zu **fimare* gebildet sei wie *spiritus* zu *spirare*, und vermutet das. VI 388, wo er sich **fēmitus* anzusetzen entschliesst, Einwirkung des Vokals des begrifflich nahestehenden *fætere* (mit *æ*).

Wenn ich den Verf. der Etymologie im Dict. gén. recht verstehe, denkt er 1) an einen durch Suffixänderung herbeigeführten Uebergang von *fimus*, *fimi* in *finus*, *fimoris*, wie in *fundus*, *fundi* zu *fundus*, *funderis*; 2) an eine Coexistenz von *finus*, *fimi* und *fims*, *fimitis* (vgl. Ascoli Arch. Glott. IV 398—402). Damit ist nun freilich das *ie* von *fiente* nicht erklärt. Ich denke an eine Kreuzung mit *fæx* oder *fætere*.

¹ Wenn eine Lanze dadurch stärker wird, das sie *bien fretée* ist, so scheint das die nicht seltene Verlängerung der Hülse zu bezeichnen; Zwinge für Hülse ist kaum ganz zu vermeiden. Wenn sie daneben von einem Ende zum anderen *richement bendée* ist, so das sie nicht durchhauen werden kann, so lässt sich das kaum anders fassen, als das eine Gabelfortsetzung (= *bende*?) der Hülse durchgeht, die etwa von Bändern festgehalten wird. Gleichzeitiger kreuzweiser Beschlag will mir technisch nicht recht einleuchten.

2. Ueber die Etymologie von *niente* redet wohl am ausführlichsten Körting in seinem Formenbau des frz. Verbums p. 276. Weder **necente* noch **necinde* noch **negente* können mich befriedigen. Ich denke an einen derben Ausdruck der Volkssprache: *ni smité*. Was den Wechsel zwischen *f* und *h* aus ursprünglicher Aspirata im Inlaut anbetrifft, vergleicht man am besten *nililum* < *nifilum*, *dehoris* < *deforis*. Was die Bedeutung anlangt, erinnere ich an die prov. Verbindung *no-brac*, vulgärdeutsch *keinen dreck*.

J. ULRICH.

3. A. fr. *gagnon*, *wagnon*.

M. Körting, à la suite de Diez, a rattaché ce mot d'une façon dubitative à un **canionem*, mais au Supplément on trouve cette explication retranchée et le mot rapproché de *gannire*, *glapir*, *japper*. Un **gannionem* n'aurait pu donner que *jagnon* pic. *gagnon*, jamais *wagnon*.

Les formes complètes du mot *gaaignon*, *waaignon*, qui sont trisyllabiques, et l'alternance *gu* — *w*: *gagnon* — *wagnon*, *gaignon* — *waignon*, prouvent qu'il ne peut s'agir que d'un dérivé tiré, au moyen du suffixe *-on*, de *gaa(i)gnier*, resp. *waa(i)gnier*. Le suffixe *-on* s'ajoute à des thèmes verbaux pour indiquer l'être qui accomplit habituellement ou de préférence l'action: *brouillon*, *souillon*, *bûcheron*, *aoûteron*; il s'adapte particulièrement bien, comme on sait, aux noms d'animaux, et ici du reste il a pu être favorisé par le cas oblique *bracon*, de sens voisin. Le *gaaignon* est le chien qui *gaaigne* (fait paître, mène paître), en opposition au *levrier*, le chien de la chasse au lièvre, au *liemier*, le chien de meute, au *mastin*, le chien de garde qui reste à la maison (*mansuetinum*), etc.

Gagnon, *gaignon* est devenu adjectif au sens de féroce, méchant, comme *braque* a passé à celui d'étourdi, inconsideré. *Wagnon* est conservé comme nom de famille (comme *Brachet*, *Lévrier*).

PAUL MARCHOT.